Rosa für Prinzessinnen...

Ob sie mit Puppen oder mit Autos spielen und welche Farben welchem Geschlecht vorbehalten sind – diese Fragen können Kinder schon früh prägen. In ihrer Rolle als Mädchen oder Junge – und damit in der Rolle, die sie in der Gesellschaft spielen.

Text: Birgit Pfaus-Ravida •
Fotos: Getty Images

Nee, damit fahre ich nicht! Das ist ja rosa!“ Jonas schüttelt energisch den Kopf. Das Fahrrad seiner großen Schwester ist super in Schuss. Doch für den sechsjährigen Jungen steht fest: Die Farbe ist ein No-Go. „Rosa ist eine Mädchenfarbe!“, stellt Jonas fest.

Rosa – eine Mädchenfarbe? Das war mal anders. Noch bis in die 1920er-Jahre galt Rosa als das „kleine Rot“, weil die Farbe Rot ein Synonym für Blut, Stärke oder Kampf war. Hellblau, das „kleine Blau“ hingegen, wurde als Mädchenfarbe wahrgenommen, denn auf Mariendarstellungen trug die Muttergottes häufig hellblaue Gewänder. Warum sich dies geändert hat? Man weiß es nicht. Farbexperten vermuten, dass es damit zu tun hat, dass sich die Farbe Blau in Männerberufen im Laufe der Jahrzehnte allmählich durchsetzte. So trugen Matrosen dunkelblaue Uniformen oder Arbeiter die sogenannten „Blaumänner“.

Aber geschichtliche Hintergründe sind Kindern natürlich herzlich egal, wenn sie sich für eine Farbe entscheiden. Gewählt wird, was gefällt – und was gefällt, bestimmt oft das Umfeld. Zum Leidwesen von Eltern, die sich so viel vorgenommen hatten bei der Geburt ihres Kindes. „Ich kaufe immer bunte Strampler, sodass man nicht gleich denkt: Ah, ein Junge! Oh, ein Mädchen!“ „Mein Mädchen soll auch mit Autos spielen!“ „Mein Junge darf eine Puppe haben, wenn er möchte!“ Das klappt alles meistens bis zu einem bestimmten Zeitpunkt. Der kann kommen, wenn der Onkel im Spielzeugladen zum Neffen sagt: „Was willst Du denn mit einer Puppe! Schau, da sind so schöne Dinosaurier!“ Der Zeitpunkt kann kommen, wenn das kleine Mädchen mit dem bunten Ringelshirt und den Flickenjeans in den Kindergarten kommt und sieht, dass alle anderen Mädchen Rosa tragen und an Karneval Prinzessin sein wollen. „Ich will auch!“ – Eltern kennen diesen Satz. Und mit diesem Satz ist die Zeit, in der Eltern über die Garderobe bestimmen konnten, meistens vorbei.

So wirklich die Wahl haben Kinder dabei nicht. In heutigen Zeiten hat die Industrie den Geschmack der Kleinen – und damit auch der Eltern – oft eisenhart im Griff. Für Jungs die eine Seite des Bekleidungsgeschäfts, für Mädchen die andere – ebenso im Spielwarengeschäft. Ganze Welten bauen sich auf: Da Prinzessin Lillyfee, dort Käpt`n Sharky. Da Bibi und Tina, dort Star Wars. „Ich finde Star Wars auch cool“, sagt Mama verzweifelt und versucht, ihr kleines Mädchen zum Darth Vader-Shirt zu überreden. Doch nichts da, die unförmigen, kitschigen Filly-Pferdchen haben es Sophie angetan, natürlich am liebsten als Motiv auf ei-

...Blau für Drachenjäger

nem Kleidchen. „Frauen und Mädchen haben so lange dafür gekämpft, Hosen zu tragen!“, wendet Mama matt ein. Die kleine Sophie schüttelt den Kopf. „Die müssen gar nicht kämpfen, ich finde Kleider schöner!“ Zack, das war’s. Kein cooles Shirt, sondern ein kitschiges Kleid mehr im Schrank.

Heute wird alles doppelt verkauft, ob Bobbycar oder Zahncreme

Wer in den 1980er-Jahren oder früher aufwuchs, kann sich erinnern: Ja, Jungs mochten auch damals schon Kämpfe und Cowboys, Mädchen waren schon damals gerne Prinzessin. Aber dazwischen war im Alltag so viel mehr Gleichheit. Blaue Hose, roter Pulli – das hatten Jungs genau wie Mädchen an. Und viel, viel weniger Kleidungsstücke, die zu einer ganzen Produktwelt gehörten. Gleiches beim Spielzeug, bei Schreibwaren, bei Schulranzen. Heute wird alles doppelt verkauft, ob Bobbycar, Shampoos, sogar Zahncreme, Getränke, Müsli, Überraschungseier und Asthma-Inhalationsgeräte gibt es „für Mädchen“ und „für Jungs“. Wobei die Mädchenwelt auffällig traditionell geprägt ist, von Themen wie Pferde, Haushalt, Romantik. Entdeckerinnen und Abenteurerinnen findet man in den Spielwarenabteilungen wenige, obwohl Mädels auch mal beim Kinderarzt tapferer sind als Jungs oder beim Schwimmkurs weniger Theater machen. Umgekehrt: Dass Jungs eine vermeintlich weibliche Seite haben, wird ebenfalls oft unterschlagen. „Mein Sohn Joshua wollte eine Zeit lang so gerne Prinzessin spielen. Er bekam von einer Freundin dann zum Kindergeburtstag wirklich eine Krone und Handschuhe geschenkt. Was hat er sich gefreut! Und kurz darauf wieder mit seinem Holzschwert gekämpft!“, erzählt Marius, Vater dreier Kinder. Die Reaktion der anderen Eltern? Durchwachsen. Von „Toll!“ bis „Unmöglich, der arme Junge!“ Umgekehrt hatte auch die kleine Sophie mal eine „männliche“ Phase. Sie fand Dinosaurier toll und wollte Fußball spielen. Wann diese Phase vorbei war? Beim Eintritt in den Kindergarten.

Manche Eltern kämpfen dagegen an. Wie die Psychologin Karin Weyer, die in Luxemburg eine Praxis betreibt, aber auch zusammen mit ihrer Partnerin Susanne Stroppel, ebenfalls Psychologin, drei Pflegekinder betreut. „Wir bemühen uns um eine geschlechterneutrale Erziehung“, sagt sie. „Und, ja, wir haben eine negative Entwicklung beobachtet in den vergangenen Jahren. Im Spielzeuggeschäft bei der Suche nach einem Geschenk zum Geburtstag kommt als erste Frage immer: Ist es ein Junge oder ein Mädchen? Das führt zu einer richtiggehenden Verarmung, verkleinert die Möglichkeiten. Dabei müssten wir den Kindern doch die ganze Welt öffnen!“, appelliert die Psychologin. Ihr Pflegekind Mariella mag alle Farben – noch. „Aber wenn Kinder dann doch einen Geschmack entwickeln, bringt es wenig, dagegen anzugehen“, weiß die Psychologin und Pflegemutter. Oft schwimmen die Eltern mit auf der Welle, ohne es zu wollen oder zu bemerken, sagt Karin Weyer. „Vom Kopf her sagen sie, na klar, wir machen keine Unterschiede – aber dann passiert es doch.“ In Fortbildungen für die „Elterescholl“ der „Fondation Kannerschlass“ versucht sie, für das Thema zu sensibilisieren.

Viele Kinder, so haben die Psychologinnen beobachtet, werden zudem angezogen wie kleine Erwachsene. Große Modeketten präsentieren Outfits für Mama und Tochter im Partnerlook. Wohl kaum eine Mutter kann sich dem Zauber entziehen, wenn das kleine Mädchen aussieht wie eine süße Mini-Ausgabe ihrer selbst. „Dies kann ernste Auswirkungen haben: Sie fühlen sich früher nicht mehr so kindlich, werden oft von Erwachsenen überschätzt, weil sie älter aussehen“, so die Psychologin Susanne Stroppel. Enge Schnitte, hohe Absätze – das alles sexualisiere vor allem kleine Mädchen. „Eltern sind da oft zu unbedarft!“, warnt Stroppel. Generell sei es so, dass Mädchen schon früh darauf gepolt würden, sich über das Aussehen zu definieren. „Die Reduktion auf das Äußere ist gravierend und kann zu schweren Störungen führen! Bei vielen wächst sich das allerdings auch aus. Vor allem, wenn es von außen vielfältige Inputs gibt.“

Also wurden seine langen, blonden Locken mit Schleifen geschmückt

Kleidung und Spielzeug als Spiegel von Tendenzen in der Gesellschaft. Wir erwarten von Männern heute, dass sie stark im Haushalt und der Kindererziehung präsent sind, und gleichzeitig finden wir es völlig absurd, wenn kleine Jungs mit Puppen spielen. Was also sollten Eltern tun? Auf keinen Fall den Kindern Prinzessinnen oder Actionhelden ausreden, da sind sich die Fachleute einig. Aber sich über deren Einfluss bewusst sein und gezielt auch andere Produkte schenken. „Wir müssen allen Kindern möglichst viele Erfahrungen ermöglichen“, betont Sascha Verlan, der das Buch „Die Rosa-Hellblau-Falle. Für eine Kindheit ohne Rollenklischees“ geschrieben hat. Seine Co-Autorin Almut Schnerring ergänzt: „Wir müssen den Blick auf unsere Kinder verändern, das Geschlecht hintenanstellen und deren individuelle Stärken und Interessen in den Vordergrund stellen.“

Dass das funktionieren und dabei auch lustig sein kann, zeigen Geschichten wie die von Felix. Der kleine Junge hat vier Geschwister und wollte im Alter von vier Jahren an Karneval einfach nur Mädchen sein. Also wurden seine langen, blonden Locken mit Schleifen geschmückt und er durfte von seinen Schwestern Kleider ausleihen. Fertig war „Felicitas“. Die nicht verkleidet aussah, sondern einfach einen Tag lang Mädchen war – und sich einfach nur wohl fühlte. Nicht zuletzt lohnt es sich, bei Geschichten und Helden der Kinder einmal genauer hinzuschauen. Sicher ist Prinzessin Lillyfee kitschig, alles ist rosa. Aber Lillyfee erlebt ziemlich gefährliche Abenteuer und ist cool und mutig. Vielleicht nicht auf den ersten Blick wie ihre „älteren Kolleginnen“ Pippi Langstrumpf oder die Rote Zora. Aber hinter roten Lippen, blonden Locken und rosa Kleidchen steckt eben doch eine Heldin. Vielleicht sollte man mal an den Verlag schreiben und vorschlagen, die Garderobe von Lillyfee manchmal zu ändern. Oder an Lego Technik mailen, dass bitte auch mehr weibliche Figuren die Raumschiffe und Kampfroboter lenken. Das wäre doch ein Anfang.